

Buchbesprechungen

Endres, Werner und Loers, Veit: Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg. Neufunde in Prebrunn. Buchverlag der Mittelbayerischen Zeitung, Regensburg 1981, 126 Seiten mit 49 Abbildungen im Text und 29 Tafeln.

Im Jahre 1979 wurden in Prebrunn, einem westlichen Vorort von Regensburg, an zwei Stellen mehrere ganze Tongefäße sowie zahlreiche Keramikscherben entdeckt und geborgen. Werner Endres, der danach das Fundmaterial wissenschaftlich bearbeitet hat, beschreibt es unter technologischen und typologischen Aspekten; Veit Loers bringt dazu archivalische Belege bei und kann so die Geschichte des Hafnerhandwerks von Prebrunn aufzeigen. Durch diese Gemeinschaftsarbeit gewinnen die Autoren neue Erkenntnisse über die mittelalterliche Keramik aus dem Raum Regensburg, die von überregionaler Bedeutung sind.

Nach einem Geleitwort von Rainer Christlein (†), dem ehemaligen Leiter der Abteilung für Bodendenkmalpflege des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und nach einem Vorwort der Autoren folgt zuerst ein historischer Überblick über den alten, einst weithin bekannten Hafnerort Prebrunn, der erstmals im Jahre 1181 als „Vicus figulorum“ (Hafnervorstadt) urkundlich erwähnt ist. In der Mitte des 14. Jahrhunderts hat es dort mindestens acht bis neun Hafnerwerkstätten gegeben, die vermutlich als Familienbetriebe arbeiteten. Im 16. Jahrhundert sind dann auch Hafner aus dem niederbayerischen Hafnerzentrum Kröning zugewandert. Nach der Zerstörung Prebrunns im Dreißigjährigen Krieg riß allerdings die große Hafnertradition ab, und das ganze Gelände lag lange Zeit brach.

Wir erfahren aus dem Buch Einzelheiten über die Produktion von Tongefäßen des Mittelalters und der frühen Neuzeit, so zum Beispiel, daß es im Jahre 1434 sieben genormte Gefäßtypen gab, daß die Normalware der Keramik preisgebunden war, oder daß im Jahre 1603 erstmals die grüne Glasur in einer Hafnerordnung erwähnt wird. Neben verschiedenen Herstellungstechniken lernen wir auch die des oxidierend gebrannten Regensburger Geschirrs, des sogenannten „weissen hafnerwerchs“, kennen. Außer den Fundberichten und den allgemeinen Fundbeschreibungen enthält das Buch noch eine Typologie der Gefäßformen. Der Ofenkeramik ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Die Fundstelle I erbrachte Scherbenmaterial aus der Zeit zwischen 1390 und circa 1400; die Fundstelle II Material etwa vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Neben schönem Gebrauchsgeschirr und Ofenkacheln gibt es unter anderem auch das Fragment eines Baldachinpfilers und ein Tonmodell mit einer Reliefdarstellung des hl. Bartholomäus.

Die Funde sind auf klar gezeichneten Tafeln maßstabsgerecht vorgelegt, ein Großteil davon zusätzlich fotografisch abgebildet. Neben dem umfangreichen Katalogteil ist dem Buch noch eine mehrere Seiten lange Erklärung keramischer Fachausdrücke beigegeben, die es auch dem interessierten Laien ermöglicht, die wissenschaftliche Arbeit über Form, Technik und Funktion der Keramik klar zu verstehen.

Das vom Verlag gut ausgestattete und sehr ordentlich gedruckte Buch ist mit einem Verkaufspreis von DM 15,— außergewöhnlich preiswert, was zum großen Teil der Stadtparkasse Regensburg zu verdanken ist, die diese wissenschaftliche Arbeit maßgeblich gefördert hat. Hervorzuheben bleibt noch die wohltuend klare Typografie, für die Manfred Bachofer verantwortlich zeichnet.

Herbert Wolf

Ebneth, Rudolf (Red.): Wenzenbach — Junge Gemeinde mit langer Vergangenheit. 425 S. — Gemeinde Wenzenbach 1982.

Wiederum ist ein Jubiläum Anlaß für die Herausgabe eines Heimatbuchs durch eine Gemeinde gewesen. Diesmal feiert Wenzenbach, das mittlerweile beinahe zur Stadtrandgemeinde von Regensburg geworden ist, sein 1100jähriges Bestehen.

Außerlich fügt sich der Band in die Reihe der Festgaben ein, die bereits von J. Fendl für verschiedene Gemeinden im Landkreis Regensburg veranstaltet worden sind. Die durchgehend reiche Illustration mit Karten, Skizzen und — teilweise auch farbigem — Bildmaterial macht bereits das Blättern in der Festschrift anregend; hier wurde von den Herausgebern erfreulicherweise nicht gespart.

Der Inhalt führt vom Beitrag des Herausgebers R. Ebneth mit dem plakativen Titel „Wenzenbach — junge Gemeinde mit langer Vergangenheit“ über E. Balks Artikel „Hauzenstein im Wandel der Zeiten“ zu F. Baldaufs Zusammenstellung „Kirchen und Pfarreien in der Gemeinde Wenzenbach“ und E. Mages eisenbahngeschichtlicher Miszelle „Wenzenbach wird Bahnstation“. Den Abschluß bildet die Arbeit des Regensburger Geographen K. Hermes über die „Geographie einer Wohngemeinde am Nordostrand der Großstadt Regensburg“. Ein umfänglicher Anhang vereint altes und neues statistisches Material über Familien und Vereine und läßt das Festwochenende nochmals Revue passieren, ehe er mit einigen Gedichten von H. Claudius endet. Gerade durch diesen Anhang ermöglicht der Band vielen Gemeindebürgern die Identifikation mit ihrem Ort und dessen Geschichte auf dem Umweg über die Dokumentation des historischen Festzugs oder durch das Auffinden bekannter Namen in den Pfarrlisten von 1809 oder wenigstens im Vereinsregister.

Für den Historiker sind naturgemäß die einzelnen Beiträge in Gemeindechroniken von unterschiedlichem Gewicht. Als wichtigster Aufsatz darf hier der grundlegende Artikel des Herausgebers R. Ebneth gelten. Er liefert eine solide, auf sorgsamer Quellenarbeit basierende ortsgeschichtliche Monographie, die auch die Streusiedlung des Gemeindegebiets mit berücksichtigt. Ebneth führt den Leser von einer Zusammenstellung aller wichtigen Funde der Vor- und Frühgeschichte über die Darstellung der mittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse bis zu seinem Höhepunkt, der Schlacht von 1504. Ihm widmet er als dem einzigen „großen“ historischen Ereignis auf Gemeindegebiet breiten Raum. Auch das Titelbild des Bandes nimmt hierauf Bezug — es stellt die Reproduktion der „Behemisch Schlacht“ A. Altdorfers dar. Als Fremdkörper muß hier der an sich wertvolle Abschnitt 5 „Zur Geschichte der Volksschulen in Wenzenbach“ wirken; er sprengt den thematischen Rahmen des Aufsatzes und hätte einen eigenen Platz verdient, ohne daß man dem Buch den Vorwurf der Zersplitterung machen müßte.

Eine wesentliche Bereicherung bildet auch die Arbeit von K. Hermes. Nicht nur das umfängliche Literaturverzeichnis, sondern auch die zahlreichen Reproduktionen alter Karten und die sorgfältigen Skizzen und Diagramme zur neuesten siedlungsgeographischen Entwicklung heben den Beitrag heraus. Der Autor geht in seinem Aufsatz von der geologischen und historischen Situation aus und analysiert darauf aufbauend den Wandel, den die Gemeinde vor allem seit dem 19. Jahrhundert erfahren hat. Dabei trägt er eine Fülle von Kleininformationen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen zusammen. Die Arbeit gewinnt auch dadurch an Bedeutung, daß sie, in einer Reihe mit ähnlichen Untersuchungen stehend, einen Beitrag zu einer siedlungs- und sozialgeographischen Gesamtanalyse des Regensburger Raumes liefert und damit die historisch gewachsene Vielfalt des Untersuchungsgebietes dokumentiert.

Insgesamt stellt der vorliegende Band durch seine erfreuliche Straffheit in der Themenwahl und durch die geschickte Auswahl des Materials einen gelungenen Beitrag in der Reihe der Festschriftliteratur im engeren und auch im weiteren Umkreis dar.

Diethard Schmid

Emmerig, Thomas: Joseph Riepel (1709—1782) Hofkapellmeister des Fürsten von Thurn und Taxis (Biographie, Thematisches Werkverzeichnis, Schriftenverzeichnis). Thurn und Taxis-Studien 14. Band, Kallmünz 1984, Verlag Michael Laßleben.

Nach den Arbeiten von W. Twittenhof und E. Schwarzmaier über den Musiktheoretiker Jos. Riepel und einer Biographie mit Werkverzeichnis von Jos. Merkl aus dem Jahre 1937 veröffentlicht Th. Emmerig zur 200. Wiederkehr des Todestages (1982) „Sr. Durchl. des Fürsten von Thurn und Taxis gewesenem Musikdirektors“ umfangreiche und wichtige Ergänzungen vor allem zu Merkl's Arbeit. Den biographischen Teil, der von den vorgenannten Verfassern in den wesentlichen Einzelheiten dargestellt wurde, ergänzt Emmerig sehr prägnant durch die Einbeziehung und Auswertung von Bemerkungen und Hinweisen aus Riepels theoretischen Schriften, die im laufenden Text durch das Schriftbild deutlich erkennbar sind. So werden die einzelnen Stationen in Riepels Leben weitgehend verlebendigt.

Besondere Anerkennung verdient das nach modernen Grundsätzen sorgfältig erstellte thematische Werkverzeichnis (mit dem Kürzel RWV). Damit wird das von Merkl gefertigte Werkverzeichnis um eine beachtliche Anzahl von bisher unbekannten Kompositionen erweitert. Dies wird sicherlich — wie der Verfasser zu Recht vermerkt — zu einer gerechteren Beurteilung des Komponisten Riepel beitragen, dessen Werke von den Zeitgenossen sehr geschätzt, dann aber gänzlich vergessen wurden, obwohl noch G. Schilling in seinem Universallexikon der Tonkunst (1837) das große *Misere* in c-Moll als „herrliches“ Werk rühmt. Auch hat Riepels Psalm 136 „*Super Flumina Babylonis*“ bei der Aufführung durch die Weltenburger Musikgemeinschaft 1973 und 1982 einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Ein umfassendes Verzeichnis der einschlägigen Quellen mit der Sekundärliteratur, eine Zusammenstellung sämtlicher theoretischer Schriften Riepels, ein Gesamtregister (Titel und Textanfänge, Personen- und Ortsregister) vervollständigen das für den Musikhistoriker wertvolle, wie für den Musikliebhaber aufschlußreiche Buch, das durch eine interessante Bildauswahl noch bereichert wird und in drucktechnischer Hinsicht die solide Arbeit des Verlages Laßleben wiederum bestätigt.

A. Scharnagl

Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München. Hrsg. v. Lenz Kriss-Rettenbeck und Gerda Möhler. Verlag Schnell & Steiner, München-Zürich 1984, 591 S.

Daß Regensburg und die Oberpfalz in einem Standardwerk nicht fehlen dürfen, das der Darstellung des Phänomens christlicher Wallfahrt vorbehalten ist, erscheint selbstverständlich. Und so zeigt auf S. 102 des hier zu besprechenden Bandes ein Foto fromme Wallfahrer aus der Bischofsstadt und aus dem Regierungsbezirk auf ihrem Zuge nach Altötting — nur eine Momentaufnahme aus dem reich illustrierten Sammelwerk an Aufsätzen, das die Ausstellung gleichen Namens begleitet hat, die vom Bayerischen Nationalmuseum im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 28. Juni bis 7. Oktober 1984 durchgeführt wurde. Die Idee zu dieser Veranstaltung stammte bekanntlich von Johanna von Herzogenberg, der rührigen Leiterin des Adalbert Stifter Vereins (München). Dachte man zunächst daran, nur die sich im Raum Bayern und Böhmen abzeichnenden Wallfahrtsphänomene in den Vordergrund zu rücken- so ergab sich bald schon die Notwendigkeit, die Thematik im wahrsten Sinne des Wortes zu „entgrenzen“ und eine umfassendere Behandlung der christlichen Wallfahrt zu erstreben, d. h. besonders dem die nationalen Grenzen überwindenden und das Jerusalem coelestis als ewige Ruhestätte suchenden homo viator auf breiterer Basis zu folgen.

Und so ist ein wahrhaft monumentales Werk entstanden, das Respekt erheischt, was sowohl den anvisierten Zeitraum (Spätantike bis Gegenwart) als auch die geographische Breite der untersuchten Phänomene (Osteuropa bis Südamerika) anbelangt. Hier ist der Benutzer des Bandes dankbar, wenn ihm zunächst der Überblick über die Themenvielfalt durch eine Gliederung der einzelnen Beiträge nach übergeordneten Gesichtspunkten erleichtert wird (Das Menschenleben als Pilgerreise, Der Aufbruch des Pilgers, Der Pilger auf dem Weg, Das Ziel des Pilgers, Die heilige Stätte, Wallfahrt und Gemeinschaft). Von den vielen Spezialuntersuchungen sollten uns hier nur die stärker mit dem bayerisch-österreichischen und böhmischen Raum befaßten interessieren wie Reinhard Haller: „... und unser Geld bliebe im eigenen Lande!“ Wallfahrtsantipropaganda — Formen, Wirkungen, Erfahrungen. Aufgezeigt am Beispiel der bayerischen Pfingstprozessionen zum Heiligen Berg bei Píbram in Böhmen (1795—1939) (S. 155—167); Albrecht A. Gribl: Altötting — Dorfen. Der Begriff der Mehrortswallfahrt anhand eines altbayerischen Beispiels (S. 193—202); Walter Hartinger: Mariahilf ob Passau. Entstehung und Verbeitung einer volkstümlichen Wallfahrt und Andachtsform (S. 284—299); Walter Hartinger: Neukirchen bei Heilig Blut. Von der geflüchteten Madonna zur Flüchtlingsmadonna (S. 407—417); Johanna von Herzogenberg: Mariazell. Notizen eines Tages (S. 488—498); Oliva Wiebel-Fanderl: Die Verehrung der Altöttinger Muttergottes (S. 499—512); Beate Heidrich: „Die Heimat nicht vergessen ...“ Zu Geschichte und Funktion der Vertriebenenwallfahrt nach Altötting (S. 513—526). Weitere Beiträge rücken irische, englische, französische, italienische, kanadische und lateinamerikanische Wallfahrten in den Vordergrund. Alle Artikel sind knapp bemessen, bringen Zeugnisse unterschiedlicher Art, bieten weiterführende Literatur und weisen reichhaltiges Bildmaterial auf. Die Verfasser haben insgesamt zu einer lesenswerten Darstellung beigetragen, die nicht bloß wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, sondern auch den Nichtfachmann vor keine allzu große Verständnisschwierigkeiten stellt. — Instrukтив ist schließlich die von Edith Choherr besorgte Bibliographie (S. 543—568), die ausgewählte Literatur zum Thema Wallfahrt bietet. Nachzutragen wäre jetzt im Hinblick auf den speziellen Beitrag von Hans Dünninger, Wahres Abbild. Bildwallfahrt und Gnadenbildkopie (S. 274—283) der Artikel von Max Heitzer, Böhmisches Gnadenbilder der schmerzhaften Mutter in Bachmeierholz und Kolmstein. In: Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham. 1. Bd. 1984, S. 94—118. Hervorhebenswert ist letztendlich auch das von Beate Heidrich, Jozo Džambo und Gerda Möhler besorgte Register (S. 569—590), das die Beiträge von den behandelten Personen, Orten, Sachen und Schlagworten her aufzuschlüsseln hilft.

Bezüglich der Gesamtkonzeption des Bandes wäre es lohnenswert, vor allem den von Lenz und Ruth Kriss-Rettenbeck sowie Ivan Illich geäußerten Gedanken zum „Homo viator — Ideen und Wirklichkeiten“ (S. 10—22) nachzugehen, wenn es heißt: „Die drei Strukturelemente Aufbruch aus der Behausung in das unbehauste Leben des peregrinus mit dem Ziel, den heiligen Raum zu finden, in dem das Göttliche sich vergegenwärtigt — erfahren eine einzigartige Akzentuierung der Bedeutung dort, wo der Glaube an die Menschwerdung Gottes als Erlösungstat die Möglichkeit des Glaubens an die Selbsterlösung auslöscht und doch die Heilsbotschaft an das Individuum als Person richtet“ (S. 16). Diese Idee des homo viator, des Auf-dem-Wege-Seins, die von Paulus her in die christliche Spiritualität hineingewirkt hat, fand im Mittelalter bekanntlich ihre weltliche Entsprechung im fahrenden Ritter, vordringenden Eroberer und besonders reisenden Kaufmann, der seine Waren auf den internationalen Handlungsplätzen feilgeboten hat. Gerade hier könnte man Anregungen aufgreifen, die die heutige Forschung zum Phänomen des Abenteuers bietet, eben das Besondere der Wallfahrt gegenüber allen anderen Erscheinungen des Auszugs und des Unterwegs-Seins herauszuarbeiten, als die wir etwa benennen können: Drang in die Ferne, in das Offene und Unbekannte, das Sich-Einlassen auf unabsehbare, abenteuerliche Ereignisse; der Wallfahrer als einer, der in nichtalltägliche Vorgänge eingesponnen ist und von dem der Totaleinsatz seiner Kräfte gefordert ist (vgl. die Überlegungen zur Askese; dazu Edmond-René, Labande: „Pauper et Peregrinus“. Les problèmes du pèlerin chrétien d'après quelques travaux

récents, S. 23—32); Wallfahrt als Peripetie im menschlichen Leben, als Vorstoß ins Unbekannte, als Ereigniskette mit Zukunfts- und Zielgerichtetheit, als Suche und Kampf im Sinne eines Lebensinhalts, als Handlungsstruktur aus Bewegung — Widerstand — Überwindung, als Ursehnsucht, Wagen des Ungewissen (Max Lüthi, Abenteuer. In: K. Ranke [Hrsg.]: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 1. Berlin-New York 1977, Sp. 16—20. — O. F. Best: Abenteuer — Wonnetraum aus Flucht und Ferne. Geschichte und Deutung. Frankfurt a. M. 1980. — Zur Aktualisierung der Wallfahrerererscheinung vgl. auch die Besprechung von Band und Ausstellung durch Helmut Schneider: Himmel und Hölle. In: Die Zeit. Nr. 34. 17. August 1984, S. 33); der Pilger endlich als „frommer Abenteurer“?

Es steht zu erwarten, daß sich die sehr unterschiedlichen und auf umfassender Grundlage gewonnenen Ergebnisse und Informationen dieses Bandes sehr schnell in künftiger Forschungsliteratur niederschlagen werden, sei es als Impuls, sei es über eine Korrektur. Auf alle Fälle erscheint der vom Titel des Gesamtwerks her erhobene Anspruch gerade von der Behandlung der Thematik her gerechtfertigt. Aus diesem Grund verdient eine Leistung unsere Anerkennung, in der sich so unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen wie Theologie, Volkskunde, Historiographie, Literatur- und Musikwissenschaft berühren.

Winfried Baumann

Albrecht Dieter: Regensburg im Wandel. Studien zur Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 2, hrsg. v. d. Museen u. d. Archiv d. Stadt Regensburg. Mittelbayerische Druckerei- u. Verlags-Gesellschaft mbH, Regensburg 1984. 274 S., 9 schwarz-weiße Abb., Leinen geb. DM 30,—.

Nachdem seit dem Erscheinen von G. Hables „Geschichte Regensburgs. Eine Übersicht nach Sachgebieten“ im Jahr 1970, dem Band 1 der „Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs“, fast eineinhalb Jahrzehnte ins Land gegangen sind, folgte nunmehr im MZ-Verlag der lange erwartete Band 2. Er beinhaltet eine Reihe von Studien des Regensburger Historikers Prof. Dr. Dieter Albrecht zur Entwicklung der Stadt Regensburg im 19. und 20. Jahrhundert. Die neuere Stadtgeschichtsforschung an den Universitäten schenkt in den letzten Jahren dem Gestaltwandel alter Städte in der Phase der Industrialisierung besondere Aufmerksamkeit. Für Regensburg untersuchte Albrecht eine Vielzahl von Aspekten zur Sozial-, Wirtschafts- und Politikgeschichte. Er bietet eine Fülle bisher unbekannten Materials aus den Archiven. Wer wußte bisher, daß Regensburg im Jahr 1833/34 eine Säuglingssterblichkeit von 54 % hatte, daß der Prozentsatz der unehelichen Geburten 1859/60 über 40 % betrug, daß die Stadt 1869 ihren Etat zu 44 % aus indirekten Steuern auf Grundnahrungsmittel finanzierte? Wer kannte bisher die Namen der in Regensburg 1827 „immatrikulierten“ Juden? Albrecht deckte vielfältige Zusammenhänge zwischen Besitz, Bildung, Konfession und politischer Herrschaft auf. Er analysierte in dieser Beziehung Magistrats- und Gemeindebevollmächtigtenlisten — eine äußerst arbeitsaufwendige, aber lohnende Arbeit: Nun ist ein gesichertes Urteil darüber möglich, daß — entgegen dem zahlenmäßigen konfessionellen Verhältnis der Einwohnerschaft (durchgängig durch das ganze 19. Jahrhundert) eine protestantisch-liberale Minorität des Bildungs- und Besitzbürgertums über eine katholisch-konservative Majorität dominierte. Zusammen mit der bei Prof. Albrecht entstandenen Dissertation über „Politische Parteien, Verbände und Vereine in Regensburg 1869—1914“ aus der Feder des Unterzeichneten (vgl. VHVO 119—121) ist Regensburgs Geschichte im 19. Jahrhundert nunmehr relativ gut abgedeckt, während für das 20. Jahrhundert noch große Lücken klaffen. Sehr begrüßenswert wäre es, wenn dem gegenwärtigen Band ein weiterer mit ähnlich dichter Information für die Zeit nach 1918 folgt!

Werner Chrobak

„Kirchengeschichte ist nicht nur und nicht einmal in erster Linie Geschichte der Päpste, der Kardinäle und Bischöfe, sondern Geschichte des Volkes Gottes“ (H. Jedin). So ist auch das umfangreiche Protokoll der Generalvisitation des Bistums Regensburg vom Jahr 1508, das hier von P. Mai und M. Popp erstmals nach einer Handschrift im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (Signatur: BZA Vis. Dioec. 1) vorgelegt wird (S. 7—316), ein einmaliges Zeugnis für die Verhältnisse in Klerus und Volk am Vorabend der Reformation. Darüber hinaus zeigt das Dokument die verheerenden Folgen des sog. Landshuter Erbfolgekriegs mit ausgeraubten bzw. zerstörten Kirchen und Pfarrhöfen und der damit verbundenen Armut der Geistlichen. Wir bekommen einen einigermaßen genauen Einblick in das priesterliche und moralische Leben der Pfarrer und Kaplanen, auch über deren Bildungsstand.

Ausgelöst wurde die Generalvisitation der Diözese durch den jungen, noch nicht 20jährigen neu ernannten Administrator Johannes, Pfalzgraf bei Rhein, nachdem sich unter dessen Vorgänger, Bischof Rupert II. (1492—1507), der „eine unglückliche Erscheinung auf dem Stuhle des hl. Wolfgang“ war (F. Janner), sich allerlei Mißstände in das Bistum eingeschlichen hatten. Es wurde ein Katalog von 15 Fragen erarbeitet: Name und Status des Visitierten, Patrozinium der Kirche, Kapelle oder des Altares, Zahl der Kommunikanten, Inkorporation, Name der Kollatoren, wer hat das Recht der Präsentation und wer das der Nomination, wer ist Fundator eines Benefiziums, Einkünfte, gibt es irgendwelche gravamina, Rechnungslegung, Zustand der Gebäude und Versorgung der Kirche, moralischer Zustand des betreffenden Geistlichen.

Die Generalvisitation wurde durch mehrere Visitatoren vorgenommen, die treibende Kraft dürfte jedoch der Generalvikar Dr. Georg Sinzenhofer gewesen sein, der persönlich aber wohl nur die Kirchen in der Stadt Regensburg visitiert hat. In der Niederschrift der Protokolle wird immer wieder auf ein Register der Dekanate und Pfarreien verwiesen. Dieses ist erhalten (jetzt in München, B. Hauptstaatsarchiv, Signatur: Regensburg Reichsstadt Lit. 447) und wird als Nachtrag teilweise ediert und zwar jene Einträge, die über das Protokoll von 1508 hinausgehende Angaben enthalten.

Die Edition beider Dokumente ist mit größter Exaktheit vorgenommen worden. Freilich kann sie nur für diejenigen fruchtbringend werden, der (was heute immer seltener ist) die lateinische Sprache beherrscht und außerdem über ein gutes Lexikon des Spätlateins verfügt. Eingehende Register erleichtern die Benutzung dieser für die Geschichte der Diözese Regensburg unentbehrlichen Arbeit.

Diesem Hauptteil des in jeder Hinsicht interessanten Jahresbandes 1984 sind einige kleinere Abhandlungen beigegeben. So untersucht K. Hausberger die Verehrung des hl. Karl Borromäus sowie die Rezeption dessen Reformwerks im Bistum Regensburg (S. 317—335). P. Mai handelt (S. 337—352) nach einer kurzen Geschichte des von Franz von Paola 1483 gegründeten Ordens der Paulaner von dessen Einführung in Bayern, vor allem in der Diözese (in Neuburg, dann in Amberg). K. Hausberger spricht über eine zentrale Persönlichkeit der Restauration in Österreich, Klemens M. Hofbauer (1751—1820), den Gegner des Bischofs Sailer von Regensburg (S. 353—366) und G. Schwaiger über „Kontinuität im Umbruch der Zeit“. Beobachtungen zu kritischen Punkten der bayerischen Kirchengeschichte (S. 367—378); gemeint ist die Reformation im 16. Jahrhundert, der äußere Zusammenbruch der Kirche am Beginn des 19. Jahrhunderts sowie, nur kurz, die tiefgreifenden Wandlungen seit dem letzten Weltkrieg.

Klaus Gamber

Schöppner, Alexander: Bayerische Legenden, hrsg. von Emmi Böck. Verlag Friedrich Pustet Regensburg 1984. 309 S., illustriert mit alter Grafik. Leinen geb., DM 38,—.

Emmi Böck ist spätestens seit der Herausgabe ihrer „Regensburger Stadtsagen“ im Jahre 1982 ein Begriff geworden für alle Jene, die sich für das Genre Sagen und Legenden interessieren. Doch ihre publizistische Tätigkeit reicht bis in die frühen siebziger Jahre zurück. In dem vorliegenden Band hat sie sich mit der ihr eigenen Sorgfalt und Genauigkeit der ebenso verdienstvollen wie mühseligen Arbeit unterzogen, das dreibändige Werk des Alexander Schöppner „Sagenbuch der bayerischen Lande ...“ zu sichten zu ordnen und aufzubereiten. Dankenswert ist, daß sich die Herausgeberin in der Einleitung kritisch mit der doch schillernden Persönlichkeit Schöppners (1820—1860) auseinandersetzt, Fakten und Stationen seines Lebensweges zu Tage fördert, die bislang unbekannt waren. Wenn, nicht zu unrecht, der Anspruch erhoben wird, ein gesamt-bayerisches Legendenbuch vorzulegen, so kann selbstverständlich die Oberpfalz nur einen Teilaspekt darstellen, in dem aber doch das für die Volksfrömmigkeit, die Sagen- und Legendenbildung Wesentliche erfaßt ist. Daß beispielsweise Bettbrunn fehlt ist der Herausgeberin nicht anzulasten, ebensowenig wie das Fehlen der oberbayerischen Wallfahrtsorte Maria-Eck bei Traunstein oder Maria-Gern bei Reichenhall. Sie bearbeitete ja nur die von Schöppner vorgegebenen Texte, von welchen bei der Fülle des Materials keine Vollständigkeit zu erreichen war. Mit nach Stichworten, Personen und Orten gegliederten Registern wird eine optimale Benutzbarkeit des Bandes gewährleistet. Mit Sicherheit wird das vorliegende Buch seinen Leserkreis finden, denn es zeichnet das Bild von Land und Leuten in Bayern nach, wie es der Volksmund überliefert hat.

M. Popp

Emmerig, Ernst - Spitta, Wilkin: Unbekannte Oberpfalz. Von Land und Leuten, aus Geschichte und Kultur. Verlag Friedrich Pustet Regensburg 1983, 197 S. mit über 100 z. T. farbigen Abb. Pappband, DM 29,80.

Bewußt distanziert sich der vorliegende Band von dem landläufigen Begriff eines Reiseführers, dessen Angaben es erlauben, im Eilschritt alles Wesentliche abzuholen ohne allzu große Umwege von den Schnellstraßen zu machen. Mit seinem behutsamen Hinführen auf das Unbekannte, auf die verborgenen Schönheiten des Landes, die oft nur wenige Meter abseits der ausgetretenen Pfade liegen, füllt dieses Buch eine Lücke in dem Wissen um die Geschichte und Kultur der Oberpfalz. Sicher wird Manchem Manches bekannt vorkommen, ein Regensburger wird die romanischen Steinfiguren am Nordportal der Alten Kapelle kennen, aber wie oft fuhr er schon an dem Passionskreuz bei Baiern in der Nähe von Hainsacker achtlos vorbei oder an dem gotischen Vesperbild am Karner von Rottendorf. Das Spektrum des Bandes ist weit gespannt. Es reicht von der Landschaft über Frühformen der Besiedelung, Urfparreien und Klöster, Profanbauten und volksfrommes Brauchtum bis in die Gegenwart. Keineswegs lag es in der Intention der Publikation gewissermaßen eine Bestandsaufnahme aller Kunstwerke zu bringen, vielmehr will es Typisches bringen und so zum Wesen des Landes und seiner Menschen vordringen. Es wäre müßig über das Autoren-Team auch nur ein Wort zu verlieren, es bürgt in sachlicher, fachlicher und bildmäßiger Aufmachung für hervorragende Qualität. Man kann nur dem Vorwort zustimmen: „Eine Liebeserklärung an die schöne Oberpfalz, die nicht nur zu Entdeckungsfahrten einladen, sondern auch zu einem tieferen Erleben dieses Landes und seiner Menschen geleiten soll“.

M. Popp

Färber, Sigrid: Regensburg ehemals, gestern, heute. J.F.Steinkopf Verlag GmbH Stuttgart 1984. 119 S., Leinen geb.

Vielleicht könnte der Titel des Buches oberflächlich und für eine Stadt wie Regensburg gar nicht abwegig zu der Annahme verleiten, wieder einmal wird der Gang durch die Geschichte von der Römerzeit über das Mittelalter bis in die Moderne angetreten. Aber schon ein Blick auf die Umschlagsbilder belehrt eines Besseren. Es ist das Regensburg der letzten 125 Jahre, das hier in Bild und Wort lebendig wird. Selbstverständlich gab der Autor einen ganz knappen Abriß der Entwicklungsgeschichte, der keine wesentlichen Ereignisse ausläßt, in seiner Kürze aber auch nicht ermüdend ist und deshalb umso lieber gelesen werden wird. Worauf es Färber ankommt ist, jenes Regensburg zu zeigen, das nach dem Übergang der Stadt an das Königreich Bayern wie in einen „Dornröschenschlaf“ verfiel. Aus seiner geographischen Lage war es gleichsam in eine Abseitsstellung gedrängt — zum Nachteil für seine finanzielle und wirtschaftliche Entwicklung, zum Vorteil der Erhaltung des historischen Stadtensembles, denn es blieben die Gründerjahre mit ihrer wilden Baulust erspart, die nur allzuoft sich bedenkenlos über in Jahrhunderten überkommene Architektur hinwegsetzten. Umso interessanter sind die alten Stadtbilder aus der Frühzeit der Photographie. Wer kann sich heute noch erinnern, wie der Regensburger Hauptbahnhof 1903 ausgesehen hat oder das Haus Heuport mit Krauterermarkt 1907. Ein Bildband — man könnte ihn so aufgrund seiner reichen und qualitativ hervorragenden Illustrierung nennen, doch ein Bildband der nicht von sondern mit und aus den Bildern lebt, der sich nicht auf deren Aussagekraft verläßt und ihnen nur simple Unterschriften beigibt. Jedem der besprochenen Bauwerke ist ein ausführlicher Kommentar beigegeben, der alle wissenswerten Daten enthält. Wer waren die Erbauer, wer die Nachfolgebauer, zu welchen Zeiten wurden Umbauten vorgenommen und, soweit zu eruieren, wer waren die Architekten. Dies zeigt, daß der Autor die Mühe des Quellenstudiums, die Einsicht in Baupläne und -akten nicht gescheut hat, um ein Werk zu erstellen, das weit über den Tag hinaus Gültigkeit haben wird.

M. Popp

A m b e r g 1034—1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte = Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 18, 1984. Gesamtherstellung Druckerei der Amberger Zeitung. 532 S. mit zahlreichen zum Teil farbigen Abb.

1984 feierte die Stadt Amberg die 950jährige Wiederkehr ihrer ersten urkundlichen Erwähnung. Aus den vielen Aktivitäten, die sich um dieses Jubiläum rankten, ragte für jeden historisch Interessierten die Ausstellung des Staatsarchivs Amberg und der Stadt Amberg in den Rathaussälen zu Amberg hervor. Sicher hat es seinen Reiz, einmal das Diplom Kaiser Konrads II. vom Jahre 1034 im Original zu sehen, aber der Eindruck wird nur zu schnell von immer neu einströmender optischer Berieselung überdeckt. So darf hier aus dem Vorwort zitiert werden: „Der wissenschaftliche Ertrag einer Ausstellung wird vor allem im Katalog festgehalten“. Nun, der vorliegende Band geht weit über das übliche Maß hinaus, das man gewöhnlicherweise an einen Katalog stellt, nämlich eine wissenschaftlich exakte Beschreibung der gezeigten Exponate. Dieser Intention wird auf S. 425 bis S. 532 Rechnung getragen und auch hier ist der Textteil so vorzüglich gestaltet, daß das Gesehene wieder lebendig wird. Den umfangreichsten Teil des „Katalogs“, hier ganz bewußt in Anführungszeichen gesetzt, bilden die Beiträge von 26 Mitarbeitern. Was hier erarbeitet wurde ist nicht schlicht die Einführung zu einer Ausstellung, sondern eine Geschichte der Stadt Amberg, beginnend mit der Vor- und Frühgeschichte Ambergs, seine Entwicklung seit es erstmals urkundlich faßbar wird. Ausgespart wird weder die Kirchengeschichte in vorreformatorischer Zeit, wie das evangelische Amberg und jenes zwischen Rekatholisierung und Säkularisation hinführend

bis in das zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Gleicherweise werden auch sozial- und wirtschaftspolitische Aspekte angesprochen als auch kunsthistorische Probleme. Es würde im Rahmen dieser Besprechung zu weit führen, auf jeden einzelnen Beitrag einzugehen. Der Dank für die Erstellung dieses hervorragenden Katalogs gilt seinen Bearbeitern, Karl-Otto Ambronn, Achim Fuchs, Staatsarchiv Amberg und Heinrich Wanderwitz, Stadtarchiv Amberg, denen es gelungen ist, einen Band zu erstellen, der weit über das Jubiläumsjahr hinaus Gültigkeit haben wird und heute schon zu einem Nachschlagewerk für die Geschichte Ambergs geworden ist.

M. Popp

Holzfurtner, Ludwig: Gründung und Gründungsüberlieferung. Quellenkritische Studien zur Gründungsgeschichte der bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit und ihrer hochmittelalterlichen Überlieferung = Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, hrsg. von Andreas Kraus, Band 11. Verlag Michael Laßleben Kallmünz 1984. XXIII, 284 S. Brosch. DM 68,—.

Die vorliegende Arbeit war im Sommersemester 1982 von der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen worden. Die Textfassung hat nur geringfügige, im Wesentlichen stilistische Überarbeitungen erfahren (vgl. Vorwort S. XI), jedoch hat der Verfasser die Mühe nicht gescheut, die bis zur Druckfertigstellung für sein Thema neuerschienenen Publikationen einzuarbeiten. Damit sind die Literaturangaben bis zum Stichjahr 1983 auf den aktuellen Stand gebracht — eine unangenehme aber äußerst verdienstvolle Pflichtübung, die allerdings vergleichsweise selten praktiziert wird.

In Teil 1 seiner Arbeit setzt sich Holzfurtner nun kritisch mit den Quellen zur Gründungszeit der agilolfingischen Klöster auseinander, wobei er gerade durch die Periodisierung zu wesentlich weiterführenden Ergebnissen gegenüber der bisherigen Forschung kommt. Die Quellenarmut des 8. Jahrhunderts für Bayern bedarf kaum noch einer Erwähnung. So sind aus dem gesamten bayerischen Raum nur vier Traditions-codices erhalten, die vollständige Urkundenabschriften enthalten, nämlich jene von Freising, Schäftlarn, Passau und Regensburg-St. Emmeram, dazu vier Originalurkunden. Doch je dünner die originäre Überlieferung wird, desto üppiger blüht in den später angelegten Chroniken die Gründungslegende. Sehr deutlich arbeitet der Verfasser heraus, daß bei der Interpretation dieser späten Quellen auch die Intention, um nicht zu sagen die Tendenz des oder der oft anonymen Verfasser zu berücksichtigen ist.

In Teil 2 wird gewissermaßen die „Nutzanwendung“ aus den in Teil 1 gewonnenen Forschungsergebnisse gezogen. Das gängige Bild der frühmittelalterlichen bayerischen Klosterlandschaft wird gründlich revidiert, ja, es wird entpolitisiert, d. h. macht- oder wirtschaftspolitisches Denken waren der agilolfingischen Gründungsphase fremd, die religiösen Aspekte waren das tragende Moment. „Der politische Charakter der Gründungsüberlieferungen ist allein den Einflüssen der hochmittelalterlichen Reformperiode zuzuschreiben“ (vgl. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte Bd. 47, H. 3, 1984, S. 805).

Im Ganzen gesehen, eine Arbeit, die das vorhandene Quellenmaterial mit aller nur zu wünschenden wissenschaftlichen Genauigkeit auswertet und darüber hinaus aufbereitet. Wer in Zukunft sich mit den agilolfingischen Klostergründungen befassen will, wird an den historiographischen Untersuchungen von Holzfurtner nicht mehr vorbeigehen können.

M. Popp

Leopold Prinz von Bayern 1846—1930. Aus den Lebenserinnerungen, hrsg. von Hans-Michael und Ingrid Körner. Verlag Friedrich Pustet Regensburg, 1983. 342 S., 52 Abb. auf Kunstdruckpapier, Leinen geb. mit farbigem Schutzumschlag DM 39,80.

Sich in Memoiren selbst darzustellen gehört nicht gerade zu den Eigenheiten des Hauses Wittelsbach, so daß die hier vorliegenden „Lebenserinnerungen“ fast eine Rarität darstellen. In der Geschichtsforschung wird Leopold Prinz von Bayern stiefmütterlich behandelt, allenfalls über seine verwandtschaftlichen Verhältnisse. Er war der Sohn des Prinzregenten Luitpold von Bayern (1886—1912), Bruder des letzten bayerischen Königs Ludwigs III. gest. 1921) und Schwiegersohn Kaiser Franz Josephs I. von Österreich — aber er war auch im 1. Weltkrieg preußischer Generalfeldmarschall und von 1916 bis Kriegsende Oberbefehlshaber der Ostfront, allerdings auf dem Parkett der politischen Bühne agierte er nicht. Damit entfällt aber auch die dieser Literaturgattung oftmals anhaftende Peinlichkeit der Selbstrechtfertigung, vielmehr wurde, von solchen Prämissen unbelastet, ein Stück bayerischer Geschichte über zwei Menschenalter hinweg nachvollzogen.

Die Herausgeber haben sich der Mühe unterzogen, das umfangreiche originale Textmaterial zu sichten, zu gliedern und wo es notwendig erschien zu straffen, wobei man guten Glaubens sein kann, daß nur solche Passagen wegfielen, die, ohne wesentliche Aussagekraft, nur den Fluß der Darstellung hemmten. Diese diffizile Arbeit hätte allein schon den Band zu einer exakten Text-Edition werden lassen. Doch dabei ließ man es nicht bewenden. Was sich schlicht mit dem Titel „Einleitung“ (S. 9—32) bezeichnet, ist ein von Hans-Michael Körner hervorragend erstellter Abriss der bayerischen Geschichte, die sich zwar spätestens seit der Reichsgründung 1871 von der preußischen Geschichte nicht mehr trennen läßt. Das in den „Lebenserinnerungen“ aus persönlicher Kenntnis „Erzählte“, wobei dieser Begriff hier keineswegs abwertend sein soll, wird durch Körner in den weitgespannten historischen Rahmen gestellt. Besonders dankenswert ist, daß dem Band ein mit aller Sorgfalt erstelltes Personenregister beigegeben wurde. Im ganzen — ein Lesebuch zur bayerischen Geschichte, aber ein Lesebuch mit historischem Quellenwert.

M. Popp

Buzás, Ladislaus: Bibliographie zur Geschichte der Universität Ingolstadt — Landshut — München 1472—1982. J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung (Schöpping) München 1984. 408 S., Leinen geb.

Eine Bibliographie erstellen heißt, mühsamste Kleinarbeit leisten und ihr eigentlicher Wert wird erst dann erkannt, wenn sie fehlt. Eben dieser zeitaufwendigen wie nervenaufreibenden Kleinarbeit hat sich Ladislaus Busás, ehemaliger Direktor der Universitätsbibliothek München, unterzogen und damit eine in der Geschichtsschreibung immer schmerzlich empfundene Lücke geschlossen. Während andere Universitäten nach der 1904/05 von W. Erman und E. Horn herausgegebenen „Bibliographie der deutschen Universitäten“ diese Arbeit für ihren Bereich konsequent weiterführten, vernachlässigte man das in München, so daß Kleinschriften oder an abgelegener Stelle erschienene Publikationen nur schwer aufzufinden waren. In hervorragender Weise wurde dieser Mangel in der Historiographie der Münchener Universitätsgeschichte behoben und es bleibt nur zu wünschen, daß man sich in Zukunft an der sorgfältigen Arbeitsweise des Herausgebers ein Beispiel nimmt und nicht wieder fast ein Jahrhundert verstreichen läßt ehe man sich zur Erstellung einer Bibliographie aufrafft.

M. Popp